



Morgenlicht: Blick auf die Reserva Urdaibai

Baskenland (bask.: Euskadi; span.: País Vasco)

*+++ Uraltes Volk, uralte Sprache, uralter Nationalismus +++
Grüne Hügel, graue Industriegebiete +++ Holzhacken, Tauziehen,
Steinheben und andere Vergnügungen +++*

Ein selbstbewusstes Volk, das vehement und nachdrücklich auf seine Unabhängigkeit pocht – so kennt man die Basken aus den Nachrichten. Weniger bekannt sind die köstliche baskische Küche und die alten Traditionen der Region.

Das Baskenland, auf baskisch meist Euskadi, auf spanisch País Vasco genannt, wird im Osten von Frankreich, im Süden von Navarra und der Rioja sowie im Westen von Kastilien-León und Kantabrien begrenzt. Gemeinsam mit Katalonien erhielt die Region als erste der spanischen Gemeinschaften bereits 1979 eine (eingeschränkte) Autonomie zugestanden. Der Status einer Comunidad Autónoma geht extremeren Basken allerdings längst nicht weit genug, sie fordern völlige Souveränität.

Offiziell teilt sich das Baskenland in drei Provinzen. *Gipuzkoa*, auf Spanisch Guipúzcoa genannt, liegt mit seiner Hauptstadt Donostia-San Sebastián an der Atlantikküste, ebenso weiter westlich Bizkaia (Vizcaya) mit der Hauptstadt Bilbao beziehungsweise Bilbao. Die Provinz *Araba* (Álava) mit ihrer Hauptstadt Vitoria-

Gasteiz besitzt hingegen keinen Anteil an der Küste. Soweit die politische Gliederung, doch zählen historisch wie kulturell auch der Norden Navarras sowie drei französische Provinzen zum Baskenland.

In Bezug auf die Bevölkerungsdichte gehört das kleine Baskenland zu den spanischen Spitzenreitern, wird nur noch von der Comunidad Madrid übertroffen. Vor allem die industrialisierten Küstenprovinzen – fast jeder zweite Baske arbeitet in der Industrie – sind es, die den Durchschnittswert hochschrauben. Der Großraum Bilbao zählt zu den am dichtesten besiedelten Gebieten Europas, während in der eher landwirtschaftlich strukturierten Südprovinz Araba vergleichsweise wenige Menschen leben.

Die **Landschaft** des Baskenlandes besteht größtenteils aus sanften, dank der reichen Niederschläge üppig grünen und bis an die Küste reichenden Gebirgszügen, im Osten Ausläufer der Pyrenäen, im Westen solche des Kantabrischen Gebirges. In der von Wäldern, Feldern, üppigen Weiden und den einzeln stehenden Bauernhöfen geprägten Landschaft wird sich mancher, wie schon im 19. Jh. der französische Schriftsteller Théophile Gautier, an die Schweiz erinnern fühlen. Reine Romantik sollte man jedoch nicht erwarten: Wie bereits anhand der Landkarte erkennbar, ist das Baskenland vor allem eine Industrieregion mit sehr dicht ausgebautem Verkehrsnetz. Besonders in der Provinz Bizkaia gehören hässliche Industriebauten zum Bild, ist die nächste Autobahn nirgendwo weit entfernt.

Deutlich trockener und flacher als die nördlichen Mittelgebirge, gleichzeitig stärker landwirtschaftlich orientiert, präsentiert sich der Süden mit der Provinz Alava, die an die Rioja grenzt. Hier macht sich schon der Einfluss der Weiten Zentralspaniens bemerkbar.

Jai-Alai, der baskische Volkssport

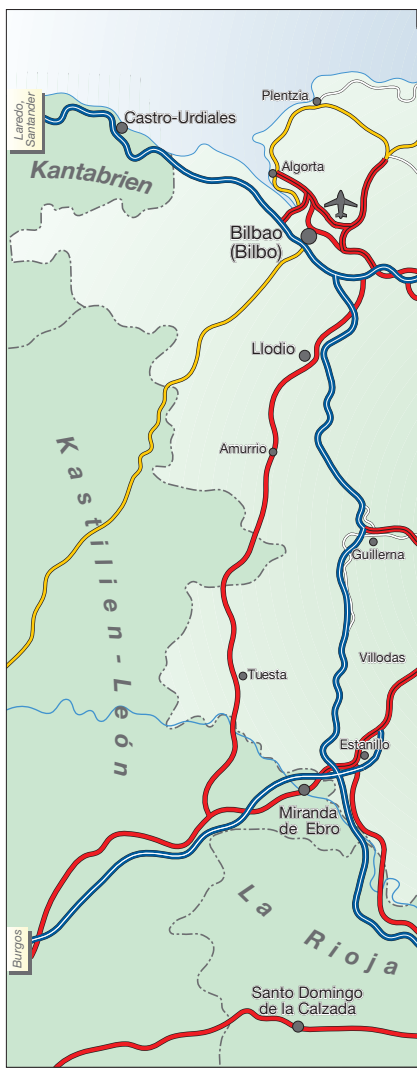
Jai-Alai, auch als Pelota bekannt, ist ein jahrhundertealtes Ballspiel, das ursprünglich von Kindern gegen Kirchenmauern gespielt worden sein soll, heute aber Profis bestens ernährt. Im Prinzip geht es darum, auf dem lang gestreckten, *frontón* genannten Platz einen Ball ähnlich wie beim Squash abwechselnd gegen eine bestimmte Zone einer Wand zu spielen. Es gibt jedoch über ein Dutzend verschiedene Varianten dieses Sports, nicht nur im Baskenland, sondern auch in Übersee. So haben schon zu Anfang des 20. Jh. emigrierte Basken ihre Passion nach Florida importiert. Auch in Argentinien kennt man eine eigene Form des Jai-Alai. Gespielt werden kann von Einzelakteuren oder ganzen Mannschaften, mit der bloßen Hand oder dem aus Schilfrohr gefertigten Schleuderkorb *txistera*, auch Cesta genannt. Vor allem mit diesem Spielgerät werden wahnwitzige Ballgeschwindigkeiten erreicht, die im Extremfall bis zu 300 Stundenkilometer betragen können. Da die kleinen Bälle mit ihrem Lederbezug und dem speziellen Gummikern äußerst hart sind, ist die Sportart nicht ganz ungefährlich, weshalb die Spieler auch Helme tragen. Jede baskische Stadt besitzt ihren *frontón*, und wer die Gelegenheit hat, ein Spiel zu beobachten, sollte sie nicht versäumen.

Die baskischen **Städte** besitzen, z. T. abhängig von der Region, in der sie liegen, sehr unterschiedlichen Charakter. Schon die Hauptstädte der drei Provinzen machen dies deutlich: *San Sebastián*, baskisch *Donostia* (die Kombination Donostia-San Sebastián ist die offizielle Version des Ortsnamens!) ist das elegante Seebad mit nostalgischem Stil und langer Tradition. *Bilbao* bildet die vitale Industriemetropole, die sich dank des fantastischen Guggenheim-Museums und einer groß angelegten architektonischen Erneuerung jedoch auch zunehmender Beliebtheit als Reiseziel erfreut. *Vitoria-Gasteiz* schließlich träumt – trotz seines sehenswerten historischen Zentrums – abseits der Haupttrouten immer noch ein wenig vor sich hin. So manches Kleinstädtchen findet sich unter den Fischerstädtchen der Küste: *Hondarribia* (spanisch: Fuenterabía), *Orio*, *Getaria* und *Mutriku* in Gipuzkoa, *Ondárroa* und *Bermeo* in Bizkaia haben sich alle ihren alten Ortskern bewahrt.

Reizvolle **Badeplätze** finden sich an den Küsten des Baskenlandes zwar durchaus, doch sind dichte Besiedelung und Industrialisierung nicht zu übersehen. Wer es leerer liebt, muss eben weiter nach Westen ziehen. Schöne Strände hat die Region gleichwohl aufzuweisen, die längsten besitzen Donostia-San Sebastián und das nahe Surfermekka Zarautz. Darüber hinaus lassen sich bei einer Fahrt entlang der 197 Kilometer langen, überwiegend felsigen Küste immer wieder kleine, aber schöne Buchten entdecken. Leider leidet die Wasserqualität vielerorts unter der Einleitung von Industrieabwässern. So ist das Baden insbesondere in der Bucht von Bilbao und im Gebiet der Pasajes bei Donostia-San Sebastián nicht zu empfehlen.

Zur Schreibweise von Orts- und Straßennamen

Schilder im Baskenland sind meist zweisprachig, oft wurde aber die spanische (kastilische) Bezeichnung entfernt oder übermalt. Da Karten, Pläne, Unterkunftsverzeichnisse etc. sich voll auf die baskischen Bezeichnungen eingestellt haben, verwenden wir diese auch. Bei Ortschaf-



ten werden die spanischen Namen in Klammern ergänzt. Eine Ausnahme bildet nur Bilbo, das ganz überwiegend in der spanischen Schreibweise Bilbao bekannt ist und auch so beworben wird. Straßennamen sind ein Problem für sich, lauten beispielsweise im Hotelführer oft auch innerhalb einer Stadt mal auf baskisch, dann wieder auf spanisch – eine gewisse Mischung lässt sich da nicht vermeiden, was übrigens auch für die Namen von Festen gilt.



Geschichte des Baskenlandes

Wie die Wurzeln seiner Sprache ist auch die Herkunft des baskischen Volkes unklar und Anlass zu allerlei Vermutungen. So halten einige Forscher die Basken für die eigentliche iberische Urbevölkerung. Andere Experten glauben wegen der sprachlichen Ähnlichkeiten an eine Einwanderung aus dem Kaukasus.

Schon seit dem Altertum wussten die Basken sich mit auswärtigen Eroberern auseinanderzusetzen. Die Römer nahmen vor allem auf die südlicheren Teile des Baskenlands Einfluss, auf das Gebiet von Pamplona und auf Araba. Dort scheint man sich mit ihnen einigermaßen arrangiert zu haben, Berichte von Kämpfen sind jedenfalls nicht überliefert. Mit den ab dem 5. Jh. herandrängenden Westgoten und auch mit den ihnen folgenden Franken und Mauren schlugen sich die Basken jedoch nach Kräften, ließen notfalls das flache Land im Stich und zogen sich in die Gebirgsregionen zurück, wo man das wehrhafte Volk gerne in Ruhe ließ.

In Kürze: Das Baskenland

Fläche: 7261 Quadratkilometer

Bevölkerung: 2.141.000 Einwohner, das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 296 Einwohnern pro Quadratkilometer. Dies ist der höchste Wert Nordspaniens, etwa sechsmal so hoch wie in Navarra und der Rioja.

Name: Euskal Herria, Euskadi oder Euskaldunak (Baskisch), Pais Vasco (Spanisch)

Schöne Orte: Donostia-San Sebastián, die kleinen Küstenstädtchen Hondarribia (Fuenterrabia), Getaria (Guetaria), Mutriku (Motrico), Ondarroa und Bermeo sowie die Altstadt von Vitoria/Gasteiz.

Reizvolle Landschaften: Die Naturschutz-

gebiete Urdaibai und Urkiola in Bizkaia beziehungsweise der Grenzregion von Bizkaia zu Araba; wunderschön liegt das Heiligtum Aranzazu in Gipuzkoa. Landschaftliche Schätze birgt auch die dünn besiedelte Südprowinz Araba (Álava).

Baden: Drei große Strände allein in Donostia-San Sebastián. Im Großraum Bilbao ist das Baden wegen starker Wasserverschmutzung nicht ratsam.

Nicht versäumen: Einen Tapa-Bummel durch die Altstadt von Donostia-San Sebastián zu machen und das Guggenheim-Museum in Bilbao zu besuchen.

Internet-Infos: www.euskadi.net, www.baskenlandtourismus.net

Seit dem 10. Jh. tagte im Baskenland alle zwei Jahre ein Ältestenrat, traditionell unter einer Eiche beim heutigen *Gernika* (Guernica), das zur „heiligen Stadt der Basken“ wurde; der Stumpf des Baumes ist heute noch zu sehen. Mit dem Erstarken der Königreiche von Navarra und Kastilien kam das Baskenland unter deren Oberhoheit. Setzte sich zunächst Navarra durch, so gewann ab dem 12./13. Jh. Kastilien an Boden. Immer jedoch waren die fremden Könige klug genug, den Basken Sonderrechte (*fueros*) zu gewähren, zu denen Steuererleichterungen und die Garantie auf eigene Sprache und Verwaltung zählten. Diese Sonderrechte und im Gegenzug das Versprechen der Basken, den König anzuerkennen, wurden Jahrhunderte lang immer wieder feierlich unter der Eiche von Gernika erneuert.

Der Bruch dieser Vereinbarung erfolgte erst im 19. Jh. mit den Karlistenkriegen. Wie Katalonien und Aragón hatten auch die Basken auf Don Carlos gesetzt, in der Hoffnung, dieser würde den Regionen ihre Privilegien erhalten. Carlos verlor, die Sonderrechte wurden gestrichen. Etwa gleichzeitig, gegen Mitte des 19. Jh., begann in den Provinzen Gipuzkoa und Bizkaia die Industrialisierung mit Schwerpunkt

Metallverarbeitung und Schiffsbau. Während des Ersten Weltkriegs, Spanien war neutral geblieben, erlebte das Baskenland einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung, der auch der erstarkten Nationalismus-Bewegung weiteren Auftrieb gab.

Im *Spanischen Bürgerkrieg* (1936–39) stand das Baskenland auf Seiten der Republikaner – 1931 wurde die 2. Spanische Republik im Baskenland ausgerufen. Die mörderische Bombardierung der „heiligen Stadt“ *Gernika* am 16. 4. 1937, ein von der deutschen „Legion Condor“ verbrochener Angriff auf ein rein ziviles Ziel, war natürlich symbolisch gemeint und wurde von den Basken auch so verstanden.

Das Franco-Regime brachte der Region, wie nicht anders zu erwarten, brutale Repressionen. Die baskische Sprache war verboten, regiert wurde mit Knüppel, Schusswaffe und dem eleganteren Mittel skandalöser Gerichtsurteile; ein Umfeld, das die Geburt und den fragwürdigen Aufstieg der ETA (Euskadi ta Askatasuna: „Baskenland und Freiheit“) zur Terrororganisation nicht unverständlich erscheinen lässt.

Mit Francos Tod, der Einführung der Demokratie und besonders der Inkraftsetzung einer weitgehenden Autonomie ist eine Normalisierung eingetreten. Eine eigene Polizeitruppe, die Ertzainza – sie trägt, natürlich, die boina genannten roten Baskenmützen – wurde installiert, die baskische Sprache ist nicht nur wieder zugelassen, sondern wird an allen Schulen gelehrt (auch an allen Privatschulen), von zahlreichen Gebäuden weht die baskische Flagge *Ikurrina*. Einzigartig ist die Position des baskischen Regionalparlaments, das als einziges in Spanien selbst Steuern einziehen darf.

Ein erheblicher Teil der Basken ist mit dieser teilweisen Autonomie auch zufrieden, den vielen aus „Restspanien“ zugewanderten Werktätigen, die in den Industrieregionen etwa 40 % der Einwohner ausmachen, ist sie wohl mehr oder weniger gleichgültig. Bleibt ein gewisser Bevölkerungsanteil, der nach wie vor völlige Selbständigkeit und die Vereinigung mit den baskischen Gebieten Navarras und Frankreichs zu einem eigenständigen Staat fordert, und der geringe Prozentsatz derjenigen, die zur Erreichung dieses Ziels auch Gewalt für ein akzeptables Mittel halten – ein Riss, der quer durch die baskische Gesellschaft geht.

Das baskische Regionalparlament: Der Querschnitt der politischen Meinungen der Basken spiegelt sich auch in der Zusammensetzung des Regionalparlaments. Die stärkste Kraft sind traditionell die baskischen Nationalisten der katholisch-konservativen PNV, einer Partei mit über hundertjähriger Tradition, die seit 1980 in der Regierung saß und für die Loslösung vom spanischen Staat eintritt. Zusammen mit ihrem kleineren Bündnispartner EA war sie 2001 von mehr als 42 Prozent der Bürger gewählt worden; beide Parteien hatten fast unmittelbar nach den Wahlen ein Bündnis gegen Gewalt unterzeichnet. Bei den Wahlen von 2009 hat die PNV zwar ihren Status als stärkste Partei gehalten, konnte aber nicht mehr Partner mit genügend Parlamentssitzen für eine Regierungsbildung finden – EA kam statt auf sieben Sitze nur noch auf einen einzigen. Anders die linksextreme Vereinigung der „Baskischen Bürger“ Euskal Herritarok (EH), die als Nachfolgeorganisation der verbotenen Herri Batasuna (HB, siehe unten) praktisch den politischen Arm der ETA bildet und bis 2005 10 % der Sitze hielt, bevor sie sich als Aukera Guztiak neu formierte, um gleich wieder verboten zu werden. Rechnet man allerdings PNV/EA und (die verbotene) EH zusammen, so stellen die nationalistischen Vertreter insgesamt die Mehrheit, was die Wahlen 2009 klar bestätigt haben, allerdings nur, wenn man die recht zahlreichen ungültigen Stimmen hinzuzählt, die aus Protest nach dem Verbot von EHAK (2005 12,5 %, eine vorgeblich kommunistische, tatsächlich von ETA unterwanderte Partei) abgegeben wurden. Die großen gesamtspanischen

Parteien, nämlich die konservative Partei PP und die Sozialisten von der PSE (dem baskischen Zweig der PSOE), waren bisher mit etwa 40 % in der Minderheit, konnten aber 2009 mit zusammen 45 % das PNV-Wahlbündnis übertrumpfen und eine Regierung unter Leitung der PS(O)E bilden.

Euskadi – Spaniens Unruheherd

Während Katalonien, das in Bezug auf eigene Sprache und Kultur vieles mit den Basken gemeinsam hat, seine Autonomiebestrebungen maßvoll und weitgehend friedlich verfiert, machen es die Basken dem spanischen Staat weniger leicht – wohl nicht umsonst sagt man ihnen ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein bis hin zur Dick-schädeligkeit nach. Zumindest teilweise verständlich wird der Wunsch nach Eigenständigkeit durch die Erfahrungen, die das baskische Volk besonders während des Franco-Regimes machen musste. Dadurch nicht zu entschuldigen sind jedoch die Methoden der „Freiheitsbewegung“ ETA.

Die Anfänge: Die ETA formierte sich in den späten 50er-Jahren als zunächst rein politische und gesellschaftliche Linksalternative zu der bestehenden konservativen Nationalbewegung. Zehn Jahre später, 1968, erfolgte mit dem ersten Attentat der Einstieg in den „militärischen Kampf“. Zunächst blieben die Anschläge noch auf hochrangige Vertreter des verhassten Franco-Regimes beschränkt, später lernten jedoch nicht nur Angehörige der spanischen Politik, Streitkräfte und Polizei, sondern auch Zivilisten den sich stetig steigenden Terror fürchten. Die Sympathie, die die ETA zunächst bei der Linken auch außerhalb des Baskenlandes besaß, hatte sie sich mit immer blindwütigeren Anschlägen bald verspielt. Bombenanschläge, Entführungen und Erpressung von „Revolutionssteuern“ waren und sind die Mittel des blutigen „Befreiungskampfes“, der bislang (Herbst 2010) 829 Tote forderte.

Schuldig an der Eskalation war allerdings auch die andere Seite, insbesondere die paramilitärische Polizeitruppe Guardia Civil, die sich häufig ebenfalls brutaler und ungesetzlicher Mittel bis hin zum Mord bediente. Schlagzeilen machten in diesem Zusammenhang die sogenannten „Antiterroristischen Befreiungstruppen GAL“, die in den 80er-Jahren unter Einsatz ausländischer Krimineller Anschläge auf nach Frankreich geflohene ETA-Angehörige verüben ließen. Wie sich später herausstellte, waren hohe Angehörige der spanischen Regierung bis hin zum damaligen Innenminister José Barrionuevo tief in die Vorgänge verstrickt, ja sollen sogar Auf-tragegeber der Morde gewesen sein.

„Jetzt reicht es“: Im Frühjahr 1992 hatte die Festnahme der damaligen Führungsspitze des militärischen Arms der ETA in Südfrankreich noch Hoffnung auf ein Ende der Spirale der Gewalt keimen lassen. Der Optimismus jedoch war verfrüht. Zwar sank die Zahl der Anschläge zunächst tatsächlich, doch stieg sie nach wenigen Jahren umso steiler wieder an. Landesweites Entsetzen löste im Juli 1997 die Ermordung des Kommunalpolitikers Miguel Angel Blanco Garrido aus. Mit der Geiselnahme des 29-jährigen hatte die ETA versucht, die Zusammenlegung ihrer Häftlinge in Gefängnisse des Baskenlands zu erpressen. Eine Stunde nach Ablauf des Ultimatums wurde der PP-Stadtrat erschossen. Die Spanier, auch die weit überwie-gende Mehrheit der Basken, reagierten mit Trauer und ohnmächtiger Wut. *Basta ya*, „jetzt reicht es“ – sechs Millionen drängten sich auf den landesweiten Demonstrationen gegen den Terror, allein in Bilbao 500.000 Menschen. Ungerührt zeigte sich einzig der politische Arm der ETA, die extrem linke Partei HB (Herri Batasuna, „Ver-eintes Volk“), die in einem zynischen Kommentar der spanischen Regierung die

Schuld an dem Mord gab. Durch einen umstrittenen Prozess verschärfte sich die Situation noch. 1997 musste sich die gesamte Führungsspitze der HB vor dem Obersten Gerichtshof Spaniens verantworten – das erste Verfahren gegen eine legale Partei seit Einführung der Demokratie in Spanien. Den Vorstandsmitgliedern wurde vorgeworfen, nicht nur ETA-Morde öffentlich gerechtfertigt, sondern auch ein Wahlvideo in Auftrag gegeben zu haben, in dem maskierte und bewaffnete ETA-Mitglieder für ihre Organisation warben. Alle 23 Politiker wurden zu jeweils sieben Jahren Haft verurteilt, die HB war praktisch „enthauptet“. Die ETA reagierte auf ihre Weise. Hunderte von Politikern und Journalisten erhielten Briefe mit Morddrohungen, die Terroranschläge auf Politiker der regierenden Volkspartei PP häuften sich.

„Waffenruhe“ und neuer Terror: Im September 1998 durfte erstmals an ein Ende des Terrors geglaubt werden. Damals hatte ein Bündnis von Parteien, Bürgerrechtsgruppen und Gewerkschaften des Baskenlands, in seiner „Erklärung von Lizarra“ zu einem Friedensprozess nach dem Vorbild Nordirlands aufgerufen. Schon einige Tage später verkündete die ETA eine einseitige, bedingungslose und unbefristete Waffenruhe. Doch schon im November 1999 erklärte die ETA den Waffenstillstand für beendet. Die „Etarras“ hatten die Zeit gut genutzt, ihre angeschlagene Organisation neu formiert, Nachwuchs aus der extremistischen Jugendbewegung „Haika“ (später „Segi“) rekrutiert, bei Fabrikenbrüchen tonnenweise Sprengstoff erbeutet und sich im Ausland mit frischen Waffen eingedeckt. Wenige Wochen nach Beendigung der Waffenruhe ermordeten ETA-Kommandos Polizisten, Militärangehörige, Richter, Unternehmer und Politiker, legten Bomben in Madrid und an den Urlauberküsten des spanischen Mittelmeeres. Im August 2002 verbot das spanische Parlament die nationalistische HB. Begleitet von blutigen Demonstrationen, schlossen Nationalpolizei und die baskische Polizei Ertzaintza die Büros von Herri Bata-suna im Baskenland und in Navarra.

Der Plan Ibarretxe: Der nächste Zug im Schach zwischen Basken und spanischer Regierung kam dann wieder von der gemäßigten PNV und nannte sich Plan Ibarretxe. Im Herbst 2002 veröffentlichte der Lehendakari (Präsident des baskischen Regionalparlaments) Juan José Ibarretxe ein Papier, in dem für Ende 2005 der Status des Baskenlandes als „estado libre asociado“ angestrebt wurde – de facto also eine Unabhängigkeitserklärung. Madrid und die EU wiesen die Ziele der Erklärung umgehend zurück, die baskische Regierungskoalition distanzierte sich jedoch in keiner Weise vom Plan Ibarretxe. In Teilen des Volks selbst wuchs allerdings der Unmut gegen den „obligatorischen Nationalismus“: Bei einer Demonstration in Donostia-San Sebastián gingen im Herbst 2002 mehr als 100.000 Protestierende mit dem Ruf „¡Basta Ya!“ auf die Straße.



Politik ist im Baskenland überall präsent